

den immer wieder einmal Verluste eintreten. Wie ich bereits erwähnt habe, erreicht man durch diese Durchlüftung eine Besserung des Allgemeinbefindens und damit eine größere natürliche Widerstandskraft gegenüber Krankheiten und deren Ursachen.

Eines der leidigsten Probleme der Seeaquaristik sind die Stickstoffverbindungen in Form von Nitrat und Nitrit. Auch hier sind in den letzten Jahren einige Versuche gemacht worden, die für uns Liebhaber sich in der Praxis nur mit großen Schwierigkeiten verwirklichen lassen. Seit einiger Zeit werden auch Filtermittel im Handel angeboten, die die Nitratbildung verhindern sollen. Erfahrungen sind noch nicht publiziert worden. Durch die Exkreme der Fische usw. ist ein Ansteigen des Gehalts an Nitraten und Nitriten im Aquarium nicht zu vermeiden. Der natürlichste Weg, um die schädlichen Stickstoffverbindungen abzubauen, ist selbstverständlich ein starker Pflanzen- bzw. Algenwuchs. Dieser scheitert in den meisten Fällen an den Lichtverhältnissen und nicht zuletzt an unseren Pfleglingen selbst. Ein großer Teil der Korallenfische frißt mehr oder weniger gerne Algen, einige darunter benehmen sich wie Kühe und lassen nichts an Pflanzen oder Algen ungeschoren. Selbst angebotener Salat, Riccia oder der feine Wasserschlauch werden z. B. von meinen Pomacanthus imperator und Naso lituratus sehr gerne genommen.

Bis heute mußte ich deshalb immer wieder zu dem einfachsten und auch im Endeffekt billigsten Mittel greifen, der teilweisen Erneuerung des Aquariumwassers. Durchgeführte Messungen haben in meinen Aquarien Durchschnittswerte von 15 bis 25 mg Nitrat und Nitrit pro Liter ergeben. Hierbei wurde innerhalb dieses Meß-Zeitraums alle 10 bis 12 Wochen, ungefähr $\frac{1}{3}$ der Wassermenge des jeweiligen Aquariums erneuert. Da diese Werte noch im durchaus zuträglichen Bereich für unsere Korallenfische liegen und selbst frisch importierte Tiere in dieses Wasser gebracht in keiner Weise negativ reagierten, bin ich bei dieser Methode geblieben. Das schließt natürlich nicht aus, daß auch hier über kurz oder lang ein guter und billiger Weg gefunden werden kann oder wird. Ich selbst habe auch einige Versuche laufen, um evtl. auf dem Wege des bakteriologischen Abbaus zum Ziel zu kommen. Ob und wie weit meine Versuche von Erfolg gekrönt werden, bleibt abzuwarten.

Jeder, der sich mit der Haltung von Korallenfischen befaßt, muß immer mit neuen Enttäuschungen rechnen. Alles was wir bieten können, wird immer nur Stückwerk bleiben. Zum Glück kommen uns die herrlichen Tiere durch ihre enorme Anpassungsfähigkeit entgegen, und durch die ständige Verbesserung ihrer Lebensbedingungen, die wir ihnen geben, hoffe ich in nicht zu ferner Zukunft auch auf erfolgreiche Nachzuchten.

Südwestafrikanische Echsen in Freiheit und in Gefangenschaft

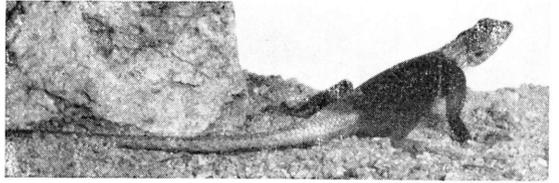
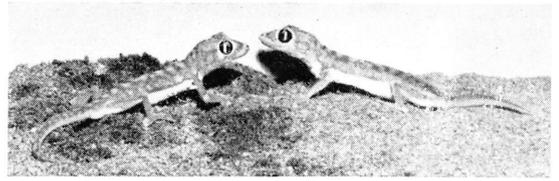
Von Dr. W. H o e s c h, Okahandja, Südwestafrika

Die Hauptschwierigkeiten bei der Eidechsenhaltung in Südwestafrika liegen in den beschränkten Beschaffungsmöglichkeiten geeigneten Futters. Zwar kann man auch hier Mehlwürmer züchten, aber die geringe Luftfeuchtigkeit macht die Zucht unrentabel. Auch sind die meisten wüstenbewohnenden Formen so weitgehend auf eine bestimmte Nahrung „geprägt“, daß ihre Haltung im allgemeinen nur für begrenzte Zeit möglich ist. Schon die Höhenunterschiede innerhalb des Landes, die zwischen 0 und 2000 m ü. M. schwanken, verbieten die Haltung vieler besonders interessanter Namib-Wüsten-Bewohner in den von Weißen besiedelten Teilen des Hochlandes für längere Dauer, wenn keine Möglichkeiten einer Klima-Regulierung in den Vivarien besteht.

1. *Gekkonidae*. Zu den selten in Gefangenschaft gehaltenen Geckos gehören der Sandgecko (*Ptenopus garrulus*) und der Dünengecko (*Palmatogeco rangei*). Die Stimme des ersteren ist zwar häufig zu hören, da er um die Stunde

des Sonnenunterganges sein weithin vernehmbares „tack-tack“ im Chor ertönen läßt, aber es bereitet dennoch einige Schwierigkeiten, seiner habhaft zu werden. Er ruft nur vom Eingang seines etwa 1 m tief in die Erde führenden Ganges aus, in den er sich bei der geringsten Benruhigung zurückzieht. — Die Färbung dieses Geckos ist weitgehend von der jeweiligen Farbe des Untergrundes abhängig. — Eine Beobachtung der Gefangenschafts-Tiere ist eigentlich nur in den Nachtstunden möglich, was aber für alle unsere Geckos mit Ausnahme der *Rhoptropus*-Arten zutrifft. — Sie sind mit Termiten-Larven einige Monate am Leben zu erhalten, aber über den Fortpflanzungsvorgang ist m. W. nichts bekannt.

Der Fang des zu zweit genannten Geckos, des „Palmatogeco“, macht wenig Schwierigkeiten, vorausgesetzt, daß man die Biotope in den Dünen der Atlantik-Küste kennt und bereit ist, einige Nachtstunden zu opfern. Die Tiere bewegen sich trotz ihrer Spezial-Ausrüstung für ein Dasein in lockerem Sand, der „Sandschwimm-



Von links oben nach rechts unten:

Ptenopus garrulus maculatus Gray

Palmatogeocko rangei Andersson

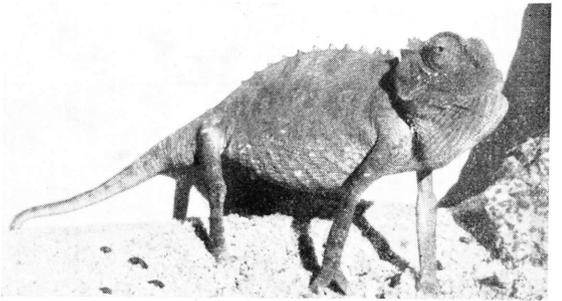
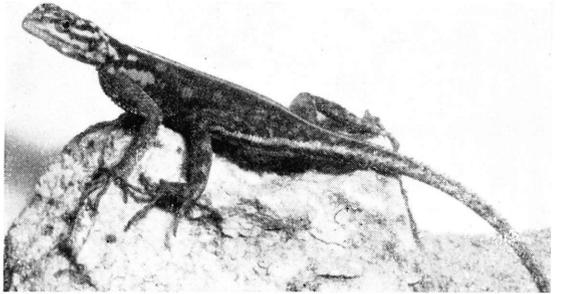
Agama planiceps planiceps Peters. Adultes Männchen

Agama planiceps planiceps Peters. Adultes Weibchen

Chamaeleo namaquensis A. Smith

Cordylus polyzonus jordani (Parker)

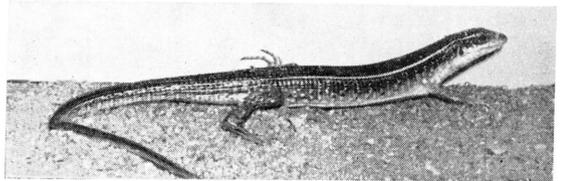
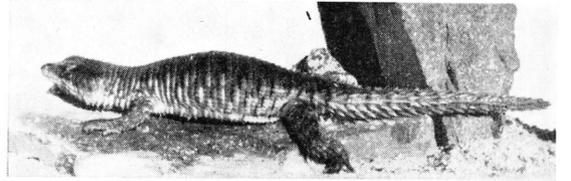
Gerrhosaurus n. nigrolineatus Halliowell



häute“, nur langsam von der Stelle. Ihre Fütterung ist schwierig, sie leben in Freiheit wahrscheinlich von den Larven bestimmter Tenebrioniden-Arten, denn andere Insekten sind in den von ihnen bewohnten, nahezu sterilen Wanderdünen nicht nachweisbar.

2. *Agamidae*. Die Agamen gehören genauso zum Landschaftsbild Südwestafrikas wie die dornbewehrten Akazien-Arten und die artenreiche Familie der Webervögel. Die farbenprächtigste südwestere Agamen-Art ist die Felsen-Agame (*Agama planiceps*). Die Männchen sind weithin an der leuchtend roten Färbung von Kopf und Schwanz erkennbar, zumal sie — wie alle Agamen — die Angewohnheit haben, bei „Gefahr im Verzuge“ mit dem Kopf zu nicken. Die Haltung dieser felsenbewohnenden Agame bereitet keine Schwierigkeit, sie gehen nach ein bis zwei Tagen ans Futter und fressen gern auch Mehlwürmer. Nur sind sie schwer zu zähmen.

3. *Chamaeleontidae*. Im Hochland trifft man häufig auf das Lappen-Chamaeleon (*Chamaeleo dilepis*). Es lebt vorzugsweise auf niedrigen Bäumen und auf Büschen, kommt aber auch zur Erde herunter, um seinen Standort zu wechseln bzw. um seine 30 bis 40 Eier in ein selbstgegrabenes, 20 cm tiefes Erdloch abzulegen. In allen Beobachtungsfällen (in Gefangenschaft) starben die Weibchen nach Ablage der Eier. Die Jungen schlüpfen nach etwa 2½ Monaten. Der Name „Lappen-Chamaeleon“ deutet auf eine morphologische Eigenart dieses Chamaeleons hin: an den Kopfseiten hat es bewegliche, mit Schuppen bekleidete Hautlappen. Nur mit Mehlwürmern als Futter sind die südwestere Chamaeleons nicht am Leben zu erhalten, man muß andere Insekten, insbesondere kleine Heuschrecken, bei-



füttern. Die häufig ausgesprochene Meinung, man könne diese Chamaeleon-Art nicht nach Europa exportieren, da sie den Klimawechsel nicht aushalten, trifft nicht zu. *Chamaeleo dilepis* eignet sich (im Gegensatz zu dem nachfolgend beschriebenen *C. namaquensis*) besonders gut für Farbwechsel-Experimente. Es verfügt über eine sehr breite Farb-Skala, doch bestehen große individuelle Unterschiede im Reaktions-Ausmaß.

Die Farbwechsel-Möglichkeiten unseres Wüsten-Chamaeleons (*Chamaeleo namaquensis*) sind verhältnismäßig gering. Die Farbe „Grün“ scheint in seiner Farb-Skala ganz zu fehlen, da im Kampf ums Dasein auf wüstenfarbenem Untergrund nicht benötigt.

4. *Cordylidae*. „Gürtelschweife“ sind lebendgebärend, doch ist mir eine Zucht noch nicht geglückt. Die Schwierigkeit liegt in der unterschiedlichen Zähmbarkeit der Geschlechter: Die Männchen werden leicht handzahn und fressen den kaum zu zähmenden Weibchen das Futter vor der Nase weg.

Der auf der Abb. wiedergegebene *Cordylus polyzonus jordani* ist solch ein handzahn Männchen. Es lebt ausschließlich von Mehlwürmern.

5. *Gerrhosauridae*. Diese Riesen-Echsen werden nur von den Waranen an Größe übertroffen. Für die Gefangenschaftshaltung eignet sich eigentlich nur die Gestreifte Schildchse (*Gerrhosaurus n. nigrolineatus*), die mehr als 45 cm lang wird. Die noch größere *Gerrh. validus* bleibt unzähmbar nach meinen Erfahrungen und verweigert jegliches Futter. *Gerrhosaurus nigrolineatus* frisst am liebsten kleine Eidechsen, so daß man sie nicht im Gemeinschafts-Vivarium halten kann. Diese Schildchse ist aber leicht einzugewöhnen und hält sich jahrelang in Gefangenschaft. Leider waren die 7 Eier, die eins meiner Tiere legte, unbefruchtet. Ein besonderes Kennzeichen dieser Echsen ist ihr (durch Verknöcherung der Körperschuppen entstandener) fester Panzer und die Hautfalte an den Flanken, die eine Ausdehnung des Körpers dennoch zuläßt.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Veterinär-bakteriologischen Institut der Universität Bern (Direktor: Prof. Dr. H. Fey)
und dem Tierpark Dählhölzli, Bern (Direktorin: Frau Prof. Dr. M. Meyer-Holzapfel)

Amoebendysenterie bei Reptilien

Von Franz Steck

Durch ausgedehnte Untersuchungen an gestorbenen Reptilien¹ ist es gelungen, auch in der Schweiz den Erreger der wichtigsten ansteckenden Krankheit der Reptilien in Gefangenschaft zu erkennen und zu isolieren.

Es handelt sich dabei um eine Amoebe, ein Urtierchen, von ca. 1/50 mm Durchmesser mit der Bezeichnung *Entamoeba invadens*.

Diese Amoebe hat die Fähigkeit, sich vom Darminnern in die Dickdarmwand einzubohren und dort Blutungen und andere Schädigungen zu setzen, die das Einwandern von Bakterien erlauben und zu sehr schweren Entzündungen der Darmwand führen. Seltener ist der erste Sitz der Krankheit in der Magenschleimhaut. Gelangen Amoeben im weiteren Krankheitsverlauf vom Darm aus in die Blutbahn, so werden sie in die Leber verschleppt, wo sie vereint mit Bakterien ihr Zerstörungswerk fortsetzen und in 14 Tagen bis einigen Wochen den Tod des kranken Tieres herbeiführen.

Zu Beginn der Krankheit gelangen mit dem Kot massenhaft Amoeben und Amoebenzysten (eingekapselte Formen, die gegen Umwelteinflüsse widerstandsfähiger sind als die bewegliche Form)

in die Außenwelt, die andere empfängliche Terrariuminsassen infizieren können. Besonders leicht geschieht das Anstecken weiterer Tiere in Behältern mit großem Wasserbecken.

Die Übertragung von einem kranken auf ein gesundes Tier ist aber auch in einem ganz trockenen Behälter und unter Ausschluß der Möglichkeit, daß Futter als Zwischenträger wirkt, möglich, wahrscheinlich durch Aufkleben von feuchten Kotpartikeln. Amoeben und Amoebenzysten überstehen Austrocknung nicht. Nach Untersuchungen an verschiedenen Zoologischen Gärten kann eine große Anzahl von einheimischen und fremdländischen Schlangen- und Echsenarten befallen werden, so daß wohl verallgemeinernd gesagt werden darf, daß alle Schlangen und alle Echsen für die Amoebendysenterie empfänglich sind. Über Krokodile und Schildkröten liegen noch wenig Beobachtungen vor.

Nach eigenen Beobachtungen und Untersuchungen von RODHAIN und Van HOOFF (1935) kommen Schildkröten, besonders Wasserschildkröten, als latente Träger in Frage, d. h. als Tiere, die wohl von der Amoebe befallen werden, diese längere Zeit im Darm beherbergen und mit dem Kot ausscheiden, ohne aber selbst in der gleichen Weise wie die übrigen Reptilien zu erkranken.

¹ Mit Unterstützung durch den Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftl. Forschung.

Wochen vergeblichen Versuchens setzte ich das Tier, eigentlich zum Sterben, in ein kleineres Aquarium, in dem einige Hundert Glasrosen (Aiptasien) in allen Größen vertreten waren. Mein Erstaunen war daher nicht gering, als mich meine Frau im Laufe des Tages anrief und mir mitteilte, daß der Pinzettfisch sich an den Glasrosen schadlos halte und anscheinend das Versäumte nachhole. Zu Hause angekommen, konnte ich mich überzeugen, daß er sich ganz schön vollgefressen hatte. Angeregt durch diese — wahrscheinlich seiner natürlichen Nahrung am nächsten kommenden — Vorspeise, zerrte er auch Fleisch aus einer aufgeschnittenen Miesmuschel. Die Freude über den Erfolg wog den Verlust der Aiptasien auf, von denen innerhalb weniger Tage weder große noch kleine übrig blieben. Heute frißt der Fisch alle angebotenen Futterarten. Als Leckerbissen werden aber nach wie vor Glasrosen bevorzugt.

Nicht geringe Aufregung und Sorge verursachte mir mein Naso lituratus. Das Exemplar, das ich erworben hatte, ist ein sehr schöner und stattlicher Vertreter der großen Familie der Acanthuridae, die bei uns unter den Namen Doktor- oder Chirurgenfische bekannt ist. Er gehört innerhalb dieser Familie zu den Nashornfischen. Einige Wochen besaß ich den Naso schon, als er beim Ausschalten der Aquarienbeleuchtung derart erschrak, daß er wie wahnsinnig im Becken umherraste. Er stieß gegen Scheiben und Dekorationen (Steine, Korallenstöcke) und beruhigte sich erst langsam, nachdem ich die Beleuchtung wieder eingeschaltet hatte. Nach diesen aufregenden Minuten war mein Gemütszustand genauso ramponiert wie das Äußere meines Pfleglings. Flossen zerfetzt, Risse und Schrammen am Körper, Schnauzenränder aufgeplatzt und blutunterlaufen. Dazu kam das entsetzte Gesicht meiner Frau, mit dem zwar nicht ausgesproche-

nen aber unverkennbar in der Luft hängenden Vorwurf: „Was hast du nur wieder mit dem armen Tier angestellt?“ Da der Naso beim Dunkelwerden des Aquariums sofort wieder unruhig wurde, ließ ich die Beleuchtung bis zum Morgen in Betrieb. Eine Woche schaltete ich die Lampen dann gar nicht mehr ein, so daß der natürliche Wechsel vom Tag zur Nacht gegeben war. Während dieser Zeit besorgte ich mir einen Schaltwiderstand, mit dem man ohne weiteres, über einen beliebigen Zeitraum hinweg, die Glühbirnen langsam ein- bzw. ausschalten kann. Der plötzliche Wechsel von Hell auf Dunkel oder umgekehrt, der oft zum Erschrecken der Fische führt, wird dadurch vermieden und damit auch mancher Verlust.

Soweit ging die Naso-Geschichte ganz gut. Die äußeren Verletzungen heilten schnell, aber er verweigerte seit dem Schrecktage jegliches Futter und magerte zusehends ab. Nach fast drei Wochen entschloß ich mich, als letzte Möglichkeit, zu einer gewaltsamen Fütterung, nicht zuletzt auf das Anraten der Herren S. Ketelboeter, Beleck, und P. Chlupaty, München, die diese Methode in verschiedenen Fällen mit Erfolg angewandt hatten. Ich fing den Fisch mit einem Netz heraus und trichterte ihm, mit Hilfe einer Pipette, einen Brei diverser Futterarten unter Zusatz von Vitaminen ein. Solch eine Radikalkur war nun allerdings meinem Freund, dem Naso lituratus, zuviel, er bequeme sich, wieder freiwillig zu fressen.

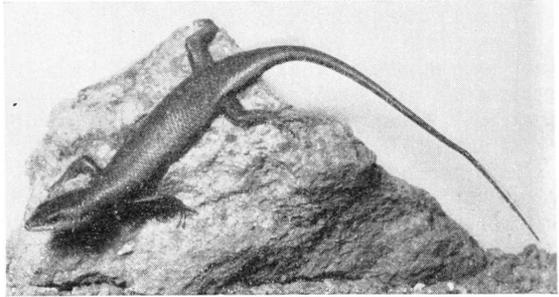
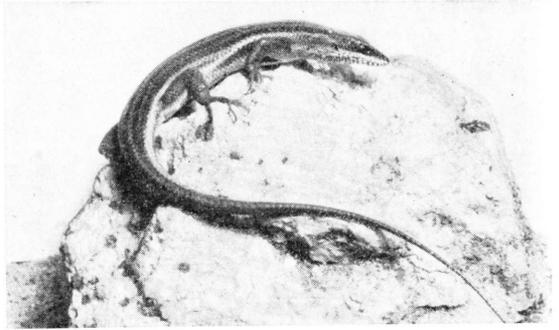
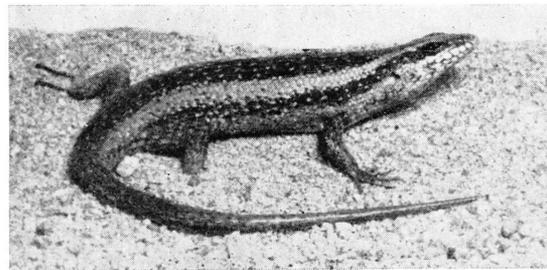
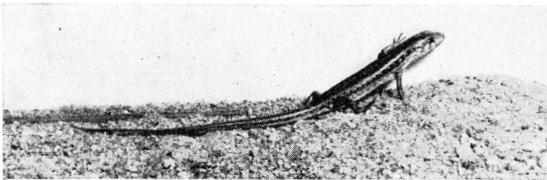
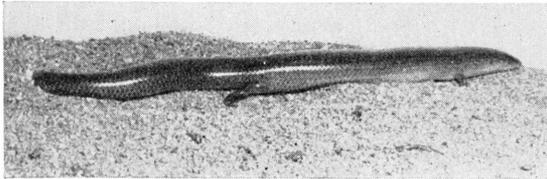
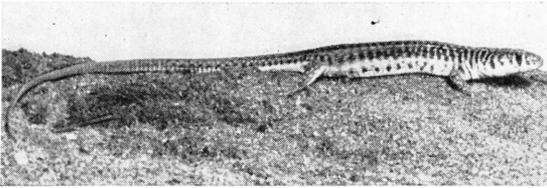
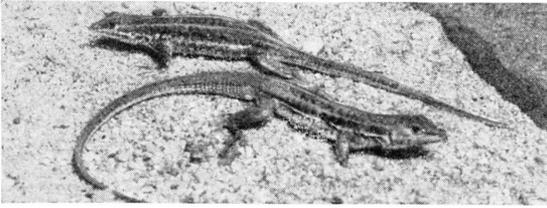
Ich glaube, daß jeder Aquarianer, mehr oder weniger vor ähnliche Probleme gestellt wird. Oft kommt man nur mit Glück und Fingerspitzengefühl zum Ziel. In vielen Fällen würde es aber keiner Fragen bedürfen und manches Unheil könnte vermieden werden, wenn durch Erfahrungsaustausch oder Veröffentlichungen mehr bekannt würde.

Südwestafrikanische Echsen in Freiheit und in Gefangenschaft II

Von Dr. W. Hoesch, Okahandja, Südwestafrika

6. Lacertidae. Die artenreichste Gattung dieser Echsen-Familie ist in Südwestafrika die Gattung Eremias. Ein Paar des Dunklen Wüstenrenners (Eremias lugubris) ist auf Abb. 8 wiedergegeben. Alle Eremias-Arten sind leicht in Gefangenschaft zu halten und werden schnell zahm. Man darf sie aber nicht mit lebendgebärenden Echsen (z. B. Mabuyen) zusammen halten, denn junge Eidechsen stehen mit auf dem Speisezettel der Wüstenrenner. Sie fühlen sich aber auch bei ausschließlicher Mehlwurm-Fütterung wohl.

Die sogenannten „Scharreidechsen“ oder Franzenfinger (Gattung Meroles) sind Bewohner der Wüste und Halb-Wüste. Sie sind in Südwestafrika mit 7 Arten vertreten, von denen die unmittelbar im Küstengebiet des Atlantik vorkommende Art, Meroles reticulatus, auf Abb. 9 wiedergegeben ist. Ihr Fang ist schwierig, sie laufen ungemein fix und graben sich ebenso schnell in den Dünen sand ein. Die Haltung bereitet keine Schwierigkeiten, auch nicht in anderen Höhenlagen als den ihres angestammten Verbreitungsgebietes.



Links, von oben nach unten:

Abb. 8: *Eremias lugubris* (A. Smith)

Abb. 9: *Merolius reticulatus* (Bocage)

Abb. 10: *Nucras i. intertexta* (A. Smith)

Abb. 11: *Riopa sundevallii* (A. Smith)

Abb. 12: *Mabuya longiloba triebneri* (Mertens)

Abb. 13: *Mabuya s. striata* (Peters)

Rechts, von oben nach unten:

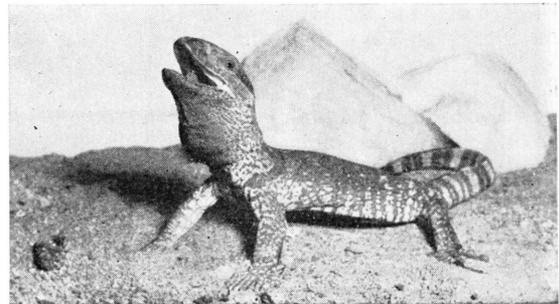
Abb. 14: *Mabuya s. sulcata* (Peters), Weibchen

Abb. 15: *Mabuya s. sulcata* (Peters), Männchen

Abb. 16: *Mabuya damarana* (Peters)

Abb. 17: *Varanus exanthematicus albigularis* (Daudin)

Alle Fotos vom Verfasser



Schließlich seien noch die Stumpfkopf-Eidechsen (Gattung *Nucras*) erwähnt, eine besonders hübsch gezeichnete und leicht zu zählende Eidechsen-Gattung. Die auf Abb. 10 wiedergegebene *Nucras* int. intertexta wird bis zu 30 cm lang, aber etwa zwei Drittel dieses Längenmaßes entfällt auf die Schwanzlänge. Ihr Hauptverbreitungsgebiet liegt im mittleren Damara-Hochland.

7. *Scincidae*. Die sogenannten „Glattechsen“ oder Scinciden sind in Südwestafrika besonders häufig. Auch die wühlenden, unterirdisch lebenden Formen eignen sich für die Terrarien-Haltung, aber die Beobachtungsmöglichkeiten sind bei ihnen nur gering.

Ein nicht seltener Bewohner des südwestlichen Hochlandes ist der Lanzenskink (*Acontias plumbeus occidentalis*). Er führt ein unterirdisches Dasein, seine stark verkleinerten Augen sind durch ein „Augenfenster“ geschützt. Hält man diese Skinke im dunklen Raum, so kommen sie doch häufig auf die Erdoberfläche, nicht nur des Nachts. Sie halten sich in Gefangenschaft gut, vermutlich von den Mehlwürmern, die in die Erde des Vivariums flüchten. Eine zweite, ebenfalls wühlende, aber im Gegensatz zu den *Acontias*-Tieren mit Bein-Gliedmaßen ausgerüstete Glattechse ist die sogenannte „Springschlange“ (*Riopa sundervallii*). Sie ist überaus wendig in ihren Fluchtbewegungen unter der Erdoberfläche, so daß der Fang eines unbeschädigten Tieres viel

Mühe macht. In den meisten Fällen schlägt sie sich, auch wenn man sie heil erbeutet, in der Hand des Fängers den Schwanz ab. Sie läßt sich in Gefangenschaft zwar leicht halten, aber der Pfleger hat nicht allzu viel Freude an ihnen infolge ihrer meist unterirdischen Lebensweise. Bei den Eingeborenen gelten diese hübschen Echsen als giftig.

Alle oberirdisch lebenden, mit voll entwickelten Gliedmaßen ausgerüsteten südwestafrikanischen Glattechsen gehören zur Gattung *Mabuya*. Sie eignen sich alle insgesamt gut für eine Gefangenschaft-Haltung, und insbesondere die lebendgebärenden Arten der Gattung *Mabuya* (wie z. B. *Mabuya striata*) bereiten dem Pfleger viel Freude. Ihr Verbreitungsgebiet reicht vom östlichen Sandfeld bis an die Atlantik-Küste, soweit ihre Biotop-Ansprüche (Baumbestand, Felsblöcke usw.) eine Besiedlung gestatten. Ein Teil dieser Glattechsen tendiert zur Rassenaufspaltung.

8. *Varanidae*. Im besiedelten Teil des Landes kommt nur der Steppen-Waran (*Varanus exanthematicus albigularis*) vor. Man freut sich, an ihm zum ersten Mal, wenn man in seinen Besitz kommt, zum zweiten Mal, wenn man ihn wieder los ist! Sein Appetit ist unheimlich, man kann ihn mit keinem anderen Reptil im gleichen Gehege halten. Eine bevorzugte Nahrung der in Freiheit lebenden Tiere sind Eier und Küken von Haushühnern.

Neuzeitliche Reptilienhaltung

Von M. Wehrli, Gümligen-Bern

Obwohl die große Bedeutung der ultravioletten Sonnenstrahlen für das Leben der Reptilien schon vor Jahrzehnten erkannt wurde, wirkt sich diese Erkenntnis in der Praxis der Reptilienpflege nur sehr langsam aus. Noch immer sieht man in zoologischen Gärten und anderswo mit großen Kosten erbaute Terrarien, deren Insassen trotz künstlicher Licht- und Wärmequellen, Thermostaten usw. ein Schattendasein fristen, weil die belebende Wirkung unfiltrierten Sonnenlichts und natürlicher Temperaturschwankungen ihnen fehlt. Wenn man beobachten konnte, wie europäische Reptilien, die in Zimmerterrarien nur wenige Jahre am Leben bleiben, in ganz primitiven Freilandverschlügen jahrzehntelang ausdauern und ihre natürliche Lebhaftigkeit behalten, so drängt sich einem der Wunsch auf, es möchten in der Reptilienhaltung viel häufiger als bisher neue Wege beschritten werden.

Europäische Reptilien gedeihen weitaus am besten im Freilandterrarium und bedürfen, um gesund zu bleiben, eines mindestens vier Monate dauernden Winterschlafes. Ich besitze im

Garten an der Südseite des Hauses einen zweiteiligen Verschlag, der aus vier 30 cm breiten Brettern und einer Zwischenwand von 30 cm Höhe besteht und nicht ganz $1\frac{1}{2}$ Quadratmeter Grundfläche umfaßt. Die „Innenausstattung“ ist in beiden Abteilungen gleich: Der Erdboden, mit Gras und allerlei Unkraut bewachsen, ein Brett als Unterschlupf für das Tier, ein glasiertes Tongefäß als Trinkgeschirr und einige Steine. Den westlichen Teil bewohnt eine am 2. Oktober 1943 dem Ei entschlüpfte, somit 17 Jahre alte männliche Perleidechse von 45 cm Länge, die sich immer noch bester Gesundheit erfreut. Im östlichen Teil haust ein Scheltopusik, der im Jahre 1951, als ich ihn erwarb, bereits 70 cm lang war und jetzt 80 cm mißt. Ein mit Diagonalflecht aus Alumandraht bespannter Holzrahmen bildet das gemeinsame Dach für beide Abteilungen und verhindert das Entweichen der Tiere.

Beide Tiere halten jedes Jahr einen sechs Monate dauernden Winterschlaf, wozu ich sie Anfang Oktober in ein besonderes Terrarium bringe, dessen Boden mit einer 12 cm hohen Schicht